

erschienen in: Szabó Lőrinc és Carl Rothe levelezése. Szabó Lőrinc Füzetek 1. Hg. v. Lóránt Kabdebó, Miskolci Egyetem. Modern Magyar Irodalomtörténeti Tanszék 2000. [Ungarisch: Ki Carl Rothe? Szabó Lőrinc és Carl Rothe kapcsolatának irodalmi térképe. Szabó Lőrinc és Carl Rothe levelezése. Irodalomtudomány, 1999/2, pp. 167-217.]

1 Carl Rothe (1900 in Aachen geb., 1970 in Freiburg gest.) verbrachte den längsten Teil seines Lebens in Überlingen. Deshalb finden wir heute seinen Namen im Zusammenhang mit der sogenannten Bodensee-Literatur. Rothe interessierte sich für Politik, Geschichte, Dichtung und Kunstgeschichte und besaß eine zweifellos pädagogische Begabung sowie große Offenheit für andere, die nicht ohne Wirkung blieben. In der biographischen Skizze über Rothe, die seine Frau Martha von Beckerath nach dem Tod ihres Mannes zusammengestellt hat, zitiert sie einen ehemaligen Freund: »Er war unser heimlicher König«. – 1918 wurde Rothe zum Militärdienst nach Potsdam eingezogen. Zum Studium der Geschichte und Nationalökonomie ging er nach Berlin und erlebte, tief beeindruckt, einige große Professoren der Vorkriegszeit: Delbrück, Meinecke, Willamovitz, Schäfer, Hoetzsich, Meyer, Sombart. Er trat der dortigen *Akademischen Freischar* bei, einem Kreis von Männern, die nach dem ersten Weltkrieg einige Vorlesungen organisierten und daneben im Berliner Osten soziale Arbeit verrichteten. Danach studierte er in Bonn; 1923 promovierte er zum Historiker; 1925 holte ihn der *Deutschnationale Handlungsgehilfenverband* zu kulturpolitischer Arbeit nach Hamburg; 1928 heiratete er Martha von Beckerath. Es folgten einige Jahre, in denen er Artikel und Buchrezensionen für verschiedene Zeitschriften – Historisches, Politisches und Nationalökonomisches – schrieb. Er war beteiligt an der Gründung der Volkskonservativen Partei, die sich vergeblich bemühte, sich gegen die bedrohlich anwachsende NSDAP zu behaupten; 1930 wurde er zu ihrem »Führer« gewählt. Von 1933 bis zur Gleichschaltung 1938 war Rothe im Volksbund für das Deutschtum im Ausland kulturpolitisch tätig. Seine Romanveröffentlichungen sind: 1937 *Zinnsoldaten*; 1939 *Olivia*; 1939 die Übersetzung *Briefe der Maria-Theresia*. Von 1940 an lebte

Carl Rothe, ein deutscher Schriftsteller¹, wurde ebenso wie der ungarische Lyriker Lőrinc Szabó² im Jahr 1900 geboren. Aber was verbindet die beiden? Könnten ihre Biographien sich überkreuzen, die beiden Autoren sich kennengelernt, vielleicht sogar Sympathie für einander empfunden haben? – So hat es sich »tatsächlich« ereignet.

Lőrinc Szabó hat Carl Rothe während des »Dritten Reichs« kennengelernt. Heute findet man einige Briefe von Rothe in Szabós Nachlaß³, eine Korrespondenz, die sie über mehrere Jahre hinweg geführt, und einen Kontakt, den sie auch nach dem Krieg aufrecht erhalten haben. Die von mir recherchierten Dokumente erhellen, daß der deutsche Schriftsteller mindestens zweimal in Budapest gewesen ist. Die erste Reise datiert auf den 7. Dezember 1943, wobei es sich aber nur um einen kurzen Besuch gehandelt zu haben scheint. Die zweite Reise erscheint bedeutender, da Carl Rothe im Frühjahr 1944 längere Zeit in Ungarn verbracht und die Gelegenheit genutzt hat, mit Szabós Hilfe, bei dem er während der zweiten Reise zu Gast war, einige bekannte ungarische Schriftsteller persönlich kennenzulernen. In jenem Jahr waren Szabó der ungarische Sprecher der *Europäischen Schriftsteller-Vereinigung* und Rothe dessen Generalsekretär. Das eigentlich interessante »Ereignis« – das hinterlassene bedeutsame »Monument«⁴ – seines Besuches ist jedoch, daß Carl Rothe die sogenannten »Engländer« John Dickinson und seine Frau Gräfin Ella Teleki in der Orsóstraße in Budapest aufgesucht hat. »Das Englische Haus«, das Rothe besucht hat, stand damals unter dem Schutz der Schwedischen Botschaft. John Dickinson wird vermutlich später ein Mitarbeiter des Kreises um Raoul Wallenberg. (Er arbeitete ab 9. Juli 1944 bis Januar 1945 in Budapest). Seine Aufgabe bestand darin, falsche Papiere auszustellen und damit Menschenleben zu retten. Carl Rothe hatte wohl von der Tätigkeit der Botschafter gewußt und sie aus eben diesem Grund aufgesucht⁵: Er half zu helfen. Über die Einzelheiten des Kontakts mit den »Engländern« hatte Szabó zu diesem Zeitpunkt noch nicht viel erfahren⁶, vor dem Besuch des deutschen Schriftstellers lediglich ihre Adresse erkundet, wozu er den Auftrag bekommen hatte, als er Rothe im Sommer des vorausgegangenen Jahres in Überlingen besucht hatte. Die Geschichte der Begegnungen zwischen Lőrinc und Rothe kann heute aus dem Briefwechsel der beiden Schriftsteller rekonstruiert werden.

Kontext eines historischen Ereignisses

Die Korrespondenz zwischen Carl Rothe und Lőrinc Szabó hat sich über die *Europäische Schriftsteller-Vereinigung* entwickelt, die Briefe sind als Quellenmaterial ihrer Begegnung zu lesen. Dabei handelt es sich zugleich um einen offiziellen und um einen persönlichen Briefwechsel, der somit einerseits im historischen Kontext des Krieges zu lesen ist und andererseits von einer persönlichen Freundschaft Zeugnis ablegt.

Aber die Dokumente des historischen und persönlichen Diskurses lassen sich nicht als widerspruchsfreie Quellen der geschichtlichen Wirklichkeit behandeln. Um ihnen eine Bedeutung abzugewinnen, müssen mehrere Wirklichkeitsspielräume erfaßt und muß gesehen werden, daß sich die Bedeutung an den Grenzen des Spielraums der beiden Urheber befindet. Deren Begegnung verstehe ich in zweifachem Sinne: Im Sinne des Spiels gewinnt sie den Charakter einer Notwendigkeit, und zugleich kann sie als die Konsequenz eines Zufalls verstanden werden.

Als Dokument eines historischen Ereignisses möchte ich den Briefwechsel als diskursives Monument lesen, wobei im Lese-prozeß immer ein Überschuß an Bedeutung produziert und so der Leser selbst zum Teilnehmer des Spiels wird. Dabei trennen sich der offizielle und der persönliche Dialog nicht streng voneinander. Behalten wir die These Foucaults im Auge, so geht es in der Verarbeitung der Schriftstücke nicht darum, einen einheitlichen Sinn zu konstruieren, sondern mehrere bedeutsame, sprechende »Monumente« in den Blick zu bekommen. Erst dann wird über die beiden Autoren etwas ausgesagt. Die berühmte Foucaultsche Frage »Was ist ein Autor?« lautet unter diesen Bedingungen: »Wer ist der Autor, der hier spricht?« Erst dann gewinnen beide Autoren in ihrer kulturellen, literarischen und persönlichen Begegnung historische Kontur. Wenn ich die Briefe, die literarischen Werke und verschiedene Hinweise in beiden zusammenlese, verfolge ich nicht das Ziel, letztlich zwischen ihnen eine Einheit zu entdecken oder eine endgültige, geschlossene Geschichte zu rekonstruieren. So ist nicht die *einzig*e Frage, ob Carl Rothe ein treuer Sympathisant der Nazis war. Auch stellt sich nicht *ausschließlich* die



Rothe in Überlingen am Bodensee. Sein Haus war in dieser Zeit ein kulturelles und literarisches Zentrum der Gegend, ein Ort der freien Meinungsbildung, wo viele ausländische Schriftsteller verkehrten. Von 1941 bis 1944 war er als Generalsekretär der *Europäischen Schriftstellervereinigung* mit der Aufgabe, Kontakte zu ausländischen Schriftstellern zu pflegen, tätig, gehörte aber niemals der NSDAP an. Rothe hatte dadurch die Möglichkeit, ins Ausland zu reisen. Heute kann man vermuten, daß er diese Reisen dazu genutzt hat, einigen Schriftstellern gegen die Macht des Regimes zu helfen. Mit hoher Wahrscheinlichkeit hatte er Kontakte mit einigen ausländischen Organisationen, die über die Diplomatie verfolgten Menschen, darunter auch Juden, Hilfe leisteten und teilweise auch das Leben retteten. Nach dem Krieg kam es zu keinen verbindlichen Aktivitäten mehr. 1959 holte Bergsträsser, ein Freund Rothes, ihn nach Freiburg zum Aufbau des neugegründeten *Instituts für kulturpolitische Forschung*. Hier stellte Rothe erneut seine Menschenführungskunst und seine Kontaktfreudigkeit zu jungen Menschen unter Beweis. Nebenbei übersetzte er das zweibändige Werk *Deutschland und die Deutschen* von Pierre Gaxottes. Er blieb bis zu seinem Tod am Institut. In mehreren Erinnerungen wurde er als »Genie der Freundschaft« bezeichnet. – Für die Zusammenstellung der Biographie cf. Deutsches Literatur-Lexikon. Neuzeit. Hg. v. Carl Ludwig Lang. Bern: Francke 1991, pp. 384-385.; cf. ferner einen Brief von Arnold Rothe, dem Sohn Carl Rothes (unpubl.). Mit seinem Brief erhielt ich eine ausführliche biographische Skizze über Rothe, die die Ehefrau Martha von Beckerath verfaßt hat.

2 Lórinč Szabó (1900-1957) ist einer der bedeutendsten Lyriker der Moderne in Ungarn. Er ist auch als Übersetzer (George, Rilke, Benn, Weinheber, Nietzsche, Mörike, Hesse, Hofmannsthal u.a.) bekannt geworden. Mit seinen eigenen Gedichtbänden *Kalliban*, *Du und die Welt*, *Sonderfriede*, *Kampf für das Fest* und etwas später mit dem autobiographischen Band *Grillenmusik* hat er in den 20er und 30er Jahren viel zur Entstehung eines neuen Paradigmas in der ungarischen Lyrik beigetragen.

3 Der Nachlaß befindet sich zur Zeit in der Handschriftenabteilung des Budapester Petöfi Literaturarchivs.

4 Nach Foucault muß man zwischen dem kontextlosen stummen Monument und der immanenten Beschreibung des Monuments unterscheiden. Der Unterschied liegt darin, daß erst durch die Beschreibung das Monument diskursiv wird. Diese Diskursivierung wiederum macht das Monu-

ment, aus welcher Überzeugung Lórinč Szabó »mitgemacht« hat. Ebenso ist nicht *nur* von Interesse, daß er mit dem Generalsekretär einer offiziellen, nazikonformen Vereinigung in Kontakt getreten ist und Briefe gewechselt hat, ja selbst Mitglied dieses Vereins war. Die Begegnung nachzuzeichnen dient mir vielmehr dazu, ihre diskursive Mehrschichtigkeit herauszustellen und ein Beziehungsgefüge aufzuzeigen, das nicht eindeutig, sondern vielfältig ist.

Die Perspektive solcher Forschungen erlaubt dem Leser eine Aussicht auf die Ambiguität der Ereignisse. Nur eine solche Generalisierung ist möglich, die nicht nur aus einer einzigen Allgemeinheit besteht, und die sich auch nicht als eindeutige Konsequenz versteht. Durch den Dialog der beiden Autoren öffnen sich die »Monumente« so, daß wir uns in ihrem Bedeutungs(spiel)raum orientieren müssen. Der Briefwechsel hat ein Material hervorgebracht, das innerhalb eines Zusammenhangs, also bestimmten Polen und Beziehungen, entstanden ist. Um sich darin zu recht zu finden, ist eine »literarische Kartographie« notwendig, die auch in der Lage ist, die Figuralität der verschiedenen Redeweisen lesen zu können und mithin Bedeutung auch allegorisch verstehbar macht. Dagegen ist eine strikt hermeneutische Lesart abzugrenzen, weil in ihr die Redefiguren nur eine einzige Bedeutung enthalten und Diskursivität ausschließen.

Um der Kürze willen sagen wir also, daß die Geschichte in ihrer traditionellen Form es unternahm, die Monumente der Vergangenheit zu »memorisieren«, sie in Dokumente zu transformieren und diese Spuren sprechen zu lassen, die an sich oft nicht sprachlicher Natur sind oder insgeheim etwas anderes sagen, als sie sagen; heutzutage ist die Geschichte das, was die Dokumente in Monumente transformiert und was dort, wo man von den Menschen hinterlassene Spuren entzifferte, dort, wo man in Aushöhlungen das wieder zu erkennen versuchte, was sie gewesen war, eine Masse von Elementen entfaltet, die es zu isolieren, zu gruppieren, passend werden zu lassen, in Beziehung zu setzen und als Gesamtheiten zu konstituieren gilt.⁷

Die Frage, wie die Dokumente des Briefwechsels der beiden Autoren zu lesen sind, bleibt also weiterhin bestehen. Man gebe sich keinen Illusionen hin: Die Briefe und ihr historischer Kontext beantworten sicherlich nicht jede Frage, die vorher gestellt wurde. Letztlich ist die Frage, »wer ist Carl Rothe«, eine *nicht zu entscheidende*. Als Autor und Literaturpolitiker steht Rothe im unmenschlichen Diskurs des Krieges, er ist eine Person, die sich am Krieg beteiligt und nicht nur einen Federkrieg führt. Er stützt das »Dritte Reich« mit seinen Mitteln als berufener Generalsekretär der *Europäischen Schriftsteller-Vereinigung*. Er steht für ein »interkulturelles« Projekt der Intellektuellen im »Dritten Reich«. Derselbe Rothe begegnet dem ungarischen Lyriker Lórinč Szabó und wird mit ihm in dieser Zeit »halb-offiziell« befreundet sein. Wie liest man also die Dokumente dieser »Freundschaft«? Was für eine Rede eröffnet sich für den Leser aus den Briefen dieser Zeit? Was steckt in den Zeilen, was im Vokabular der Korrespondenz? Aus der heutigen Sicht kann man zumindest eines sicher sagen: Eine monologisierte Antwort auf diese Fragen muß zugunsten einer mehrschichtigen Rede über die Vergangenheit aufgegeben werden.

Der ungarische Kontext

Einige Daten über die Bekanntschaft der beiden Autoren finden sich in zwei Texten von Lórinč Szabó. In seinem *Plädoyer*, das er aus Anlaß seiner gerichtlichen Verhandlung geschrieben hat, und in seinem *Tagebuch* von April bis September 1945⁸ hat er noch einmal die politischen Verhältnisse und seine persönlichen Kontakte in Erinnerung gerufen und in literarischer Form erzählt. Die beiden Texte haben den Charakter einer Rechtfertigung, in der viele Details jedoch in einem neuen Kontext erscheinen. Die Reden »entsprechen den Tatsachen« und überraschen doch durch die Erzählungen von den einzelnen Phasen des Krieges und Szabós Verhältnis zu ihnen. Die beiden Texte lesen sich wie Dialoge, in denen die eine Stimme berichtet, die andere erklärt. An den folgenden Stellen wird Rothes Name im *Tagebuch* erwähnt:

»Wir arbeiten nicht für die Gegenwart auch nicht für den Morgen, sondern den Übermorgen!«, diese Formulierung stammt von Rothe, ich habe sie von ihm ausgeliehen. Der Übermorgen ehrt trotz alledem die ewigen Ideale, auch wenn wir in dem sowjetischen System leben müssen.⁹

Napoleon und Goethe! Wieviel junge, romantische Beine waren ihm gestellt, weil er objektiv gegenüber ihm geblieben ist. Napoleon und Byron: ein Dämon in beiden Figuren: für ihn war es das Wesentliche. – Im Übrigen lassen sie mich Eckermann zitie-

ment erst zu einem Zeugnis der Geschichte. So möchte ich auch die Dokumente des Briefwechsels lesen, d.h. daß der Briefwechsel allein kontextlos ist und erst die Diskursivierung aus den Briefen ein sprechendes Monument macht. – Cf. Foucault, Michel: Die Humanwissenschaften = Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1974, pp. 413-462. Ders.: Die Archäologie des Wissens. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1971, pp. 9-30.

5 Zur Rekonstruktion der Geschichte habe ich ein Gespräch mit Ella Dickinson 1994 in Wien von Prof. Dr. Lóránt Kabdebó benutzt, außerdem mein eigenes Interview mit ihr im Mai 1999 in Baden-Baden.

6 Cf. einen Brief von Rothe an Stephan v. Nagy, datiert auf den 22. September 1948. Überlingen: »Über mich und meine Familie möge er (Lóránt Szabó) wissen: wir kamen heil bis zur Kapitulation durch, ich selbst, was ihn nicht überraschen wird, stand den Verschwörern des 20. Juli sehr nahe und bin wie durch ein Wunder davon gekommen, während die nächsten Freunde einen furchtbaren Tod sterben mußten. So wird er heute verstehen, weshalb für wen ich damals reiste. [...] Sagen sie ihm auch, daß ich mit den englischen Freunden, die ich damals bei Nacht und Nebel in Budapest des öfteren aufsuchte und die in der Orso utca wohnten, wieder enge Verbindung habe.«

7 Foucault 1971, p. 15. [EA Ders.: L'archéologie du savoir. Paris: Gallimard 1969. Introduction, pp. 9-28.]

8 Lóránt Szabó: Bírákhoz és barátokhoz. Kritische Textausgabe von Lóránt Kabdebó. Budapest: Magvető 1990.

9 Ibid., p. 17.

10 Ibid., p. 44.

11 Ibid., p. 87.

12 Ibid., p. 136.

13 Ibid., pp. 213-215. – Die Rede wurde am 9. Mai 1945 vor dem Ungarischen Schriftstellerverein vorgetragen, danach am 12. September 1945 vor dem Staatliche Journalistenverband wiederholt.

ren, das letzte Mal habe ich ihn mit Rothe gelesen: – Ich muß noch die Stelle herausuchen, wo es um die Rolle und die Wirkung des Dämonischen geht.¹⁰

Rothe. – Der Bodensee und der Balaton: sind mir das Gleiche. Wenn ich bei ihm sein könnte!? Lebt er überhaupt noch?¹¹

Sonntag Abend: Klára Moldvai zurück. Musikabend – ich habe mich verspätet. Gräfin Teleki auf der Straße. Ich habe Dr. Rothes Dickinsons gefunden! Der Engländer, mit dem er in Kontakt getreten ist. – Seine Frau ist eine Tochter der Familie Teleki.¹²

Die folgende Textstelle wird aus dem *Plädoyer* zitiert, in dem Szabó sich auf Rothe und auf die Schriftstellervereinigung bezieht:

Am nächsten Tag während eines Ausflugs zur Wartburg habe ich auf einem Spaziergang durch den Garten von Tannhäuser und Luther Dr. Carl Rothe, den Generalsekretär der Vereinigung, näher kennengelernt. Stundenlang haben wir einander von ferne vorsichtig beobachtet, was der andere wohl denkt, ob er vielleicht provozieren will, und wo die Grenze liegen mag, bis zu der man offen reden kann. Und dann habe ich einen wunderbaren, menschlichen Umgang erfahren. Bis zum Zusammenbruch der Deutschen konnte ich nicht darüber erzählen; heute kann ich es ohne ihre Ermächtigung tun; nur einige meiner besten Freunde kannten das wirkliche Gesicht der Dinge, aber sie haben es verschleiert. Ein einziges Verplaudern zu Hause hätte *dort drüben* das Leben der hervorragenden Leute gekostet! Diese Konspiration war kein Stoff fürs Gespräch! – Übrigens der Generalsekretär hat auf der Schlußsitzung in Weimar meine – natürlich mehrmals besprochenen – Grundsätze beschlossen: die Bewertung des Schriftstellers (und nicht nur in einer Diktatur) hängt allein von seiner Begabung ab, so soll man ab heute die Trennlinie ziehen; es zählt nicht die politische Überzeugung. [...] Dann ist es unser vertrauliches *persönliches* Einverständnis geworden, daß die Ungarn eine besondere Behandlung bekommen, und niemand fragt nach der PEN Mitgliedschaft und nach den Ehefrauen usw. [...] Danach habe ich Dr. Rothe allmählich näher und immer besser kennengelernt, ihn und seine Welt, seinen südlichen und feinen Geist aus dem deutsch-französischen und deutsch-schweizerischen Grenzgebiet; und durch ihn noch viele andere! Wir sind uns ganz nah gekommen. Für zwei Tage war ich später sein Gast am Bodensee, in dem Haus, in dem er wohnte und das heute sicherlich in Besitz der Alliierten ist. Damals aber, in den Tagen in Weimar, war die deutsche Armee in Rußland, in der Nähe von Moskau. Rothe ist von Norwegen bis Spanien, von Holland bis Sofia viel gereist. Und er hat viel geholfen! »Die Vereinigung ist mir ein Werkzeug, um den Unglücklichen etwas Gutes zu tun!« – hat Rothe später im Februar gesagt, als er in Budapest war. Mit wem habe ich ihn bekannt gemacht, welche Repräsentanten habe ich ihm vorgestellt? Nicht die »Nazis!« Mit Gyula Illyés, Péter Veres, László Németh hat er bei mir zu Hause zu Abend gegessen. Später haben wir Dezső Keresztury, Sándor Márai, László Cs. Szabó getroffen; von seiner Seite war das größte Risiko, daß er mit József Balogh, mit dem Direktor des Nouvelle Revue de la Hongrie zusammentrifft: ich kann bezeugen, wie begeistert er von dem nach Westen orientierten Balogh war.¹³

Die Rede gibt genügend Gründe an die Hand, um zu fragen: Wer ist eigentlich Carl Rothe?

Der deutsche Kontext

Die Aufgabe – die weiterhin nicht leicht erscheint – ist herauszufinden, wer sich hinter dem Namen Carl Rothe verbirgt. Die meisten Handbücher wissen, daß Carl Rothe der Generalsekretär der *Europäischen Schriftsteller-Vereinigung* gewesen ist. Manfred Bosch hat in seinem 1997 erschienen Buch *Bohème am Bodensee*, in dem er das literarische Leben am See als eine Literaturgeschichte desselben darstellt, Rothe zu jenen Autoren gezählt, die »Sympathie für den Nationalsozialismus« hegten:

Der aus Aachen stammende Rothe, seit 1933 Mitarbeiter des *Volksbundes für das Deutschtum im Ausland*, bewohnte das Haus Siegfried Reinkes und schien nach Kubys Eindruck »von früh bis spät in der Antithese« zu leben. Auch Gerhard Heller, der im besetzten Paris als literarischer Zensor fungierte, schien er »zutiefst antinazistisch eingestellt« und hielt Verbindung zu einigen Männern des 20. Juli – wie etwa zu dem sozialistischen Pädagogen Adolf Reichwein, den er auf der Rehmenhalde beherbergte. Andererseits war der Autor des literarisch unerheblichen Romans »Olivia« (1939) der Generalsekretär der offiziös-nazifrommen »Europäischen Schriftstellervereinigung«, die 1941 aus dem »Weimarer Dichtertreffen« hervorgegangen war. Es lag den Nazis viel daran, diesen »Zusammenschluß deutscher und ausländischer Dichter« als eine Gründung Hitler-Deutschland nahestehender Autoren wie Knut Hamsun oder Stijn Streuvels erscheinen zu lassen: tatsächlich jedoch bestand die Funktion der Organisation darin,



14 Bosch, Manfred: *Bohème am Bodensee. Literarisches Leben am See von 1900 bis 1950*. Lengui: Libelle 1997, p. 140.

15 Cf. Foucault, Michel: Was ist ein Autor? In: Ders.: *Schriften zur Literatur*. Frankfurt/M.: Fischer 1988, pp. 7-31. – Hauptsächlich geht es bei seiner Position darum, welche Rolle wir dem Autor-Subjekt in den Reden, Texten, Büchern zuschreiben. Foucaults Argument geht bis dahin, daß die Funktion »Autor« sich nicht dadurch definieren läßt, daß man spontan einen Diskurs einem Produzenten zuschreibt, wozu eine Reihe spezifischer und komplexer Operationen nötig sind. Die Funktion verweist nicht einfach auf ein reales Individuum, sie kann zugleich verschiedenen Egos in vielen Subjekt-Stellungen Raum geben, die von verschiedenen Gruppen von Individuen besetzt werden können.« (p. 23) Für die Frage, wer Carl Rothe ist, sind ebenfalls bestimmte Diskurs-Formen und Subjekt-Stellungen entscheidend: Die Zeit des Nationalsozialismus und ihre totalisierende Ideologie hat in vielerlei Hinsicht versucht, die Möglichkeit der Subjektstellung abzuschaffen. Weder die Autor-Biographie noch das Wissen von den Textverfahren sind unabhängig vom Diskurs des Faschismus und seinem Kontext, folglich ist die Autorfunktion bei der Frage nach Rothe nicht unabhängig von bestimmten, strukturell abgegrenzten Wissensformen.

16 Carossa, Hans: *Ungleiche Welten*. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1978.

17 *Ibid.*, p. 106.

»unverdächtige« ausländische Schriftsteller zu einer intellektuellen fünften Kolonne des »Dritten Reiches« zusammenzuschmieden.¹⁴

Manfred Boschs Monographie zählt zu den neueren Versuchen, das »literarische Leben« in der Kriegszeit aufzuarbeiten. Der Verfasser wägt dabei sorgfältig ab, über welchen Autor er wieviel schreibt oder erzählt – das Buch erhebt nämlich auch einen erzählerischen Anspruch. Von diesem Gesichtspunkt aus scheint Rothe innerhalb der Bodenseeauf Autoren keinen hochrangigen Platz eingenommen zu haben. Sollte er nun aus politischen Gründen zurückgesetzt worden sein, wäre das gegenüber einem schwachen Schriftsteller eigentlich zu wenig begründet, schon gar nicht auf der Grundlage des heutigen literaturtheoretischen Standes, nach dem die Biographie eines Autors uninteressant und die »solide Einheit« von Autor und Text zerbrochen seien¹⁵. Dagegen steht wohl eher zu vermuten, daß Rothe deshalb nicht zum literarischen Kanon gehört, weil seine Romane, die nach dem Krieg nicht mehr veröffentlicht wurden, nicht ausreichend qualitativ sind. Er spielte eher eine Rolle innerhalb des »literarischen Lebens«; und mit diesem, nicht mit seinen literarischen Texten, ist sein Name verbunden. Daher rühren die Schwierigkeiten einer literaturwissenschaftlichen Fragestellung, wenn man über ihn mehr wissen will. Die Forschung zu Faschismus und Literatur enthält mehr offene als beantwortete Fragen. Die Forschungen in Deutschland – und ebenso die in Ungarn – sind bisher, anstatt Fragen diszipliniert zu stellen und bestimmte Rollen differenziert zu klären, eher bei einem *close reading* der Dokumente geblieben. Oder sie haben diese Dokumente überhaupt erst zugänglich gemacht. Die Rothe-Frage gehört zu den Forschungen über das »literarische Leben« im »Dritten Reich« und über die an ihm beteiligten Figuren. Dazu reicht es heute nicht mehr aus, Daten zu sammeln, zu vergleichen und ideologiekritisch zu verarbeiten, worin ein hohes Risiko liegt: Man muß Menschen und Schriftsteller beurteilen und verurteilen, darstellen oder verschwinden lassen. Die auf Antworten fixierte, forschende Neugier reicht nicht hin, weil der Faschismus als historischer Kontext diese Neugier oft vor unlösbare Aufgaben stellt.

Der Name Carl Rothe fehlt in den meisten Katalogen und Archiven, und die gegenwärtige Literaturgeschichte weiß kaum etwas über ihn zu berichten. Carl Rothe ist nicht in den Kanon der Autoren aus den 30er und 40er Jahren in Deutschland aufgenommen worden und zählt nicht zu den Autoren jener Zeit, mit denen man sich beschäftigt. Um der Frage, »wer ist Carl Rothe?« Aktualität abzugewinnen, muß man zwei Paradigmen angeben: einerseits die Bücher, Texte, Übersetzungen und Reden des Schriftstellers und Literaturpolitikers und den Stellenwert, der ihm innerhalb der Bodenseeliteratur zukommt; andererseits das biographische Paradigma (Rothe als Generalsekretär, seine Begegnungen, Rollen, Reisen, also der »biographische Rothe«).

Hans Carossa beschreibt Rothe in seiner autobiographischen Schrift *Ungleiche Welten*¹⁶ in ähnlicher Weise wie Lórin Szabó in seinem *Plädoyer*. Es ist bemerkenswert, daß aus Carossas Text, der einige Zeit lang Präsident der *Europäischen Schriftsteller-Vereinigung* war, eine ähnliche, zwischen Erinnerung und Verteidigung oszillierende Stimme spricht und versucht, die Ereignisse in Erinnerung zu rufen. Für Carossa bedeutet dies gleichzeitig Bewunderung für und Verwunderung über das monumentale Projekt, alle europäischen Dichter unter einem Dach zusammenzubringen und eine gemeinsame Zeitschrift zu gründen, Dichtertreffen und Lesungen zu organisieren, und das Ganze als ein groß angelegtes ästhetisches Übersetzungsprojekt zu verstehen. Das trage Züge von Größenwahn, sei jedoch andererseits geeignet, romantische Träume zu erfüllen.

Die *Vereinigung* lud Dichter ein, die meistens auch als Übersetzer tätig waren. Im Herbst 1941 wird Carossa anlässlich des Weimarer Dichtertreffens die Präsidentschaft der Vereinigung »aufgedrängt« – so die heutige Version über Carossa und seine Rolle –, die tatsächliche Arbeit übernimmt Carl Rothe, der nicht als Dichter, sondern als Literaturorganisator das Programm gestaltet. Carossa schreibt denn auch in seinen Erinnerungen: »Verfolgte man aber wirklich ein Ziel? Ein ernsthaftes gewiß nicht.«¹⁷ In der Tat ist eine eigene Programmatik heute kaum zu rekonstruieren. Die faschistische Ideologie stand zwar im Hintergrund, für das vordergründige Ziel aber, durch persönliche Kontakte für das Reich etwas aufzubauen, brauchte man sie nicht. Der Verein betonte das Private und Persönliche. Die Politiker dieser Zeit wußten genau, wie man Intellektuelle gewinnen konnte. Aus heutiger Sicht kann man sagen, daß hier ein »Netzwerk« aufgebaut worden ist, das Informationsvermittlung und Kommunikationshandlungen ermöglicht hat. Das

18 Ibid., p. 106.

19 Ibid., p. 113.

20 Als Beleg führe ich einen Brief von Kurt Pinthus (Herausgeber der expressionistischen Anthologie *Menschheitsdämmerung*, später lehrte er Theatertheorie in der USA) vom 06.06.1939 an Rothe an, den ich im Marbacher Archiv gefunden habe. Pinthus bat Rothe wegen der Auswanderung seiner Schwester und seines Schwagers um Hilfe: »Ich würde sehr gern mit Ihnen über diese Angelegenheit einmal Rücksprache nehmen. Ich selbst bin vor einem Jahr hier regulär eingewandert. Ich möchte noch ergänzend sagen, daß ich selbst für meine Schwester und meinen Schwager ein Affidavit gegeben habe, und auch bereits eine Ergänzungsaffidavit besorgt habe, aber ich möchte diese Papiere nicht absenden, ohne noch einmal mit Ihnen, der Sie schon lange im Lande sind und die Verhältnisse genau kennen, gesprochen zu haben.« Ich möchte an dieser Stelle László Illés, Margot Pehle und Ingrid Kussmaul danken, die mir bei meinen Forschungen in Marbach geholfen haben.

21 Den Brief hat mir Manfred Bosch zur Verfügung gestellt. Er ist mit »Heidelberg, den 18.01.1999« datiert. Für die Vermittlung des Kontakts zu Manfred Bosch danke ich Hermann Kinder.

22 Carossa, Hans: *Sämtliche Werke*. Bd. 2. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1978, p. 743.

letzte Ziel der Vereinigung war, Macht über die Intellektuellen zu gewinnen. So war Rothe zugleich ein guter Freund für jeden und die »rechte Hand« von Goebbels. Er sollte die Beziehungen zwischen den Dichtern überwachen und lenken, er war im Besitz der Macht und stand also gleichzeitig innerhalb zweier Wirklichkeiten.

Innerhalb der Vereinigung war jede Berufung politisch motiviert, mit dem Ziel, eine totale Organisation aufzubauen. Es gab genehme und nicht genehme Schriftsteller. Vielleicht hatten manche wie Lőrinc Szabó geglaubt, daß bei der Auswahl nur ästhetische Gründe zählten. Alles in allem besaß die Vereinigung einen recht gemischten Charakter, persönliche, literarische und gesellschaftliche Belange durchdrangen einander dabei, auch angenehme Reisen, Tagungen und Lesungen wurden von der Vereinigung organisiert, – menschliche Bedürfnisse der Schriftsteller, die im Unmenschlichen erfüllt worden sind.

Das Ganze war nur eine jener Scheinbemühungen, die den Weg des Dritten Reiches vom Anfang bis zum bitteren Ende begleiteten und ihm so oft das Gepräge eines bösarigen Karnevals gaben. Und gerade dieses Gefühl, in einem gefährlichen Phantomenspiel befangen zu sein, lähmte den Widerstand.¹⁸

Der Text Carossas steht mit demjenigen Szabós in Verwandtschaft, nicht nur hinsichtlich der Art, wie die beiden das Weimarer Dichtertreffen und seine Stimmung beschreiben, sondern auch bezüglich der Weise, wie der ungarische Lyriker über Rothe redet.

Jede Gewissensberuhigung ruft auch gute Geister herbei, und ehe ich Weimar verließ, durfte ich mich mit einem Schriftsteller aussprechen, der die deutschen Dinge viel genauer kannte als ich und ihnen mit freier Gesinnung gegenüberstand. Es war Dr. Carl Rothe, der Verfasser des Buches »Olivia«, nicht nur begabter Autor, sondern auch sprachkundiger Weltmann, der mit manchen französischen, italienischen und bulgarischen Kollegen gute Kameradschaft pflegte.¹⁹

Bei meinem Versuch, Rothes Rolle zu verstehen und seine Ziele und Reisen nachzuvollziehen, beziehe ich mich nicht nur auf die beiden Texte von Carossa und Szabó, denn es ist zu vermuten, daß Rothe auch mit verschiedenen Widerstandsbewegungen und oppositionellen Netzwerken in Kontakt stand. Im Marbacher Literaturarchiv und im Nachlaß wird man vielleicht einige Hinweise darauf finden, diese Konvolute sind jedoch noch nicht bearbeitet. Sie enthalten Briefe, die an Rothe geschrieben wurden, in denen die Absender um Hilfe bitten, die Rothe auch nach Möglichkeit gewährt hat²⁰. Ella Dickinson (geb. Ella Teleki) hat ebenfalls ein Notizbuch ihres Mannes behalten, in dem Rothes Überlinger Adresse auftaucht.

Arnold Rothe, Carl Rothes Sohn, schreibt, nachdem er das Buch von Manfred Bosch gelesen hat, in dem sein Vater im nationalsozialistischen Kontext erwähnt wird, einen Brief an den Autor, in dem er einige Hinweise gibt, wie diese Meinung zu korrigieren sei²¹:

- Der *Volksbund für das Deutschtum im Ausland* war keine Gründung der Nationalsozialisten, sondern bereits 1881 gegründet. Genau zu dem Zeitpunkt, als er seine Unabhängigkeit gegenüber dem Nazi-Regime verloren hat, verließ Rothe den VDA.
- Die Rezeption des *Olivia*-Romans verlief nicht ohne Echo. Er ist mindestens ins 106. Tausend gegangen und in mehrere Sprache übersetzt worden. In dem anderen Roman, *Die Zinnsoldaten* von 1937, kommt die drohende Kriegsgefahr eindeutig zum Ausdruck.
- Reden wie die *Weimarer Rede* von 1940 zu würdigen, falle wohl jedem Nachgeborenen schwer: Man müsse jedoch auch den Kontext berücksichtigen. Rothe spreche hier zwar mit dem offiziellen Zungenschlag, aber seine Reden seien oft als doppeldeutige zu erkennen. Einige Zeitgenossen haben später über die Angst berichtet, die sie beim Zuhören empfunden hatten. In diesen Reden ertöne neben der offiziellen auch eine »andere Stimme« voll liberaler Versprechungen. So hätten z.B. bei einer Rede im Jahr 1942 die Vertreter des Propagandaministeriums den Sprecher zu unterbrechen versucht, und später hätten sie ihn hart angegriffen.

So lauten die Argumente, die für einen anderen Rothe plädieren. In dem Brief von Arnold Rothe findet sich der auch von Szabó und Carossa zitierte Ausspruch Carl Rothes: »Nach dem Krieg werden wir einander suchen und helfen«²².



23 Cf. den Brief von Szabó v. 15. August 1943. »Ah, etwas Wichtiges: ich kann nicht Ihre Gräfin Tekei auf finden! Sie wohnt nicht in der angegebenen Gasse. Nicht einmal in der Umgebung. Persönlich hab sie gesucht, fand andere Telekis – es sind sehr viele – so dass ich Sie bitten muss: geben Sie mir den vollen Namen an. Wirklich, Grafen und Gräfinnen Tekei's stehen dutzenderweise im Telefonbuch, doch die gesuchte fehlt.«

24 Brief von Rothe an Szabó, datiert auf den 2. Juli 1944.

25 Cf. dazu die Gründungsurkunde: Europäische Literatur, offizielle Zeitschrift der Vereinigung, H. 2 (Juni 1942). Weimar, am 24. Oktober 1941 und 27. März 1942.

Der Text: »In einer Stunde, da die Kultur Europas bedroht ist, haben sich Schriftsteller aus Bulgarien, Dänemark, Deutschland, Finnland, Flandern, Frankreich, Italien, Kroatien, den Niederlanden, Norwegen, Rumänien, Schweden, der Schweiz, der Slowakei, aus Spanien, Ungarn in Weimar zusammengefunden.

In festem Glauben, daß die geistigen Werte unserer Völker aus gemeinsamen Wurzeln und in unaufhörlicher Wechselwirkung herangewachsen sind, haben wir beschlossen, den Europäischen Schriftsteller-Bund zu gründen. Seine Aufgaben sind:

Begegnung und unmittelbaren Gedankenaustausch zwischen europäischen Schriftstellern zu ermöglichen, ständige mittelbare Fühlungnahme durch Buch und Zeitschrift zu pflegen, äußere Lebensbedingungen durch zwischenstaatliche Vereinbarungen zu fördern. Unterschriften: Gimenez Cabarelo, Hans Friedrich Blunk, Fanny Popowa-Mutafowa, J. C. Hronsky, Slavko Kolar, Arvi Kivimaa, Carl Rothe, Gerhard Schumann, Hans Carossa, Giovanni Papini, John Knittel, Moritz Jahn, Herybert Menzel, Örnulf Tigerstedt, Svend Borberg, Liviu Rebreanu, J. de Vries, Hans Baumann, Filip de Pillecijn, auch Jacques Chardonne.«

26 Zur nationalsozialistischen Propaganda und der *Europäische Schriftsteller-Vereinigung* cf. Strohmann, Dietrich: Nationalsozialistische Literaturpolitik. Ein Beitrag zur Publizistik im Dritten Reich. Bonn: Bouvier 1985, pp. 106-113.

DIE SCHRIFTSTELLERVEREINIGUNG

Szabó Lőrinc hat als Autor in den 40er Jahren im Rahmen zweier Institutionen, die sich um den Kontakt zwischen Ungarn und Deutschland bemühten, am literarischen Leben teilgenommen, der *Deutsch-Ungarische Gesellschaft* und der *Europäische Schriftsteller-Vereinigung*. Von der *Deutsch-Ungarischen Gesellschaft* und ihrem Direktor Julius Farkas wird er immer wieder zu Lesungen eingeladen, außerdem unterstützen sie seine Übersetzungsarbeit beim Kampmann Verlag. Wenn man Szabós Korrespondenz aus dieser Zeit liest, gewinnt man den Eindruck, als durchdrängen einander darin persönliche und offizielle Kontakte. Ein Teil der Aufträge, wie Übersetzungen und Rezensionen, sind wohl als literaturpolitische Aufgaben zu betrachten. Da sie jedoch nicht darin aufgehen, haben mich vor allem jene Aspekte interessiert, die eine andere Perspektive auf die Geschichte eröffnen, indem sie beispielsweise ein Wissen über besondere Netzwerke enthalten.

Der Briefverkehr mit Carl Rothe, dem Generalsekretär der *Schriftsteller-Vereinigung*, stellt eine offizielle und persönliche Begegnung dar, die Lőrinc Szabó den Eintritt in ein europäisches Informationssystem ermöglichte. Das Ungarische Kultusministerium beauftragte den Lyriker, im Herbst 1942 zum Treffen nach Weimar zu reisen, wo er Rothe kennenlernte. Mit Lőrinc Szabó gewann Carl Rothe auch einen Partner in Ungarn. Bevor er im Winter 1944 nach Ungarn reiste, bat er Szabó herauszufinden, »wo die Engländer wohnen«²³. Als Rothe dann in Budapest angekommen war, stellte ihm Szabó andere Schriftsteller wie Sándor Márai, László Németh, Gyula Illyés vor. Rothe berichtet später in einem Brief über diese Begegnungen:

Diese Post will nicht mehr, als nach Dir und den Deinen zu fragen, [...] die Männer der abendlichen Runde in eurem Hause, als ihr mir die Frage stelltet, welchen ich für den »typischsten« Ungar halte unter euch. Du warst es doch und ohne Zweifel. Und auch der souveränste. Darum meinte ich oft in den vergangenen Wochen, Du stündest mitten in vieler Arbeit und habest auch Verständnisvolles tun können in gewiß mancher aufregenden Stunde ob der plötzlichen neuen Entscheidungen.²⁴

So fand Lőrinc Szabó Zugang zu einem europäischen Netzwerk konformer Intellektueller und wurde ein wichtiger Korrespondent des Generalsekretärs. Ihr Briefverkehr war jedoch nicht nur ein offizieller Dialog, der auf literarischer Kollegialität beruhte, sondern auch ein privater, der als »menschlicher Kontakt« trotz der widrigen Umstände funktionierte.

Die *Europäische Schriftsteller-Vereinigung* stellt den Kontext der Korrespondenz und der Freundschaft her. Doch was passierte im März 1942 in Weimar? Was enthüllt der Name *Europäische Schriftsteller-Vereinigung*?

Als offizielle Dokumente der Vereinigung kann man zunächst ihre Gründungsurkunde lesen, ferner die Reden, die verschiedene Mitglieder gehalten und für die Veröffentlichung zur Verfügung gestellt haben, und schließlich die unter dem Namen *Europäische Literatur* herausgegebene Zeitschrift²⁵.

Die Gründung ist auf den 27. März 1942 datiert. Als Präsident ist Hans Carossa, als Generalsekretär Carl Rothe genannt. Die Gründungsschrift enthält achtzehn Punkte über die Aufgaben der Vereinigung. Die Organisation war ursprünglich als Nachfolge der *Woche des deutschen Buches*, des sogenannten *Großdeutschen Dichtertreffens* in Berlin und in Weimar gedacht. Rothe, Carossa, Josef Weinheber oder Hans Grimm waren schon seit 1939 wichtige Personen und Repräsentanten bei diesen Dichtertreffen und deren Propaganda. Solche Treffen fanden statt, um den literarischen Diskurs zu steuern und um den Buchmarkt und das Literatursystem in eine der Regierungsmacht angenehme und konforme Richtung zu lenken. Zusammen mit den verbotenen Büchern und den Bücherverbrennungen gaben diese Ereignisse langsam die Kontur der ganzen Literatur- und Kulturpropaganda preis, die von einzelnen, die als Schnittstellen für das »reichswichtige« Goebbelsche Projekt fungierten, getragen wurden. Im Bereich der Literatur wurden loyale Namen in den Dienst berufen, nicht laute nationalsozialistische Stimmen, sondern jene, die in der breiteren Öffentlichkeit auf die höchste Akzeptanz stießen. So kamen Carossa und wahrscheinlich auch Rothe als verhältnismäßig loyale »Weltkriegsautoren« zum Zuge²⁶.



27 Barbian, Jan-Pieter: Literaturpolitik im »Dritten Reich«. Institutionen, Kompetenzen, Betätigungsfelder, Buchhändler Vereinigung. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1993. – Cf. Die Weimarer Dichtertreffen und die Gründung der Europäischen Schriftstellervereinigung, *ibid.*, pp. 187-193.

28 Assmann, Aleida: Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses. München: Beck 1999. – Cf. Zur Krise des kulturellen Gedächtnisses *ibid.*, p. 409.

In Jan-Pieter Barbians Buch *Literatur im Dritten Reich*, in dem der Autor breite Forschung über die Literaturpolitik des Reiches geleistet hat, findet sich auch die Rede über die *Weimarer Dichtertreffen*, deren dritte Sitzung im Herbst 1941 die Geburtsstunde der *Europäischen Schriftstellervereinigung* geworden ist. Zu diesen Tagungen kamen internationale Schriftsteller in die Stadt Goethes und Schillers, wie Felix Timmermans, Robert Brasillach, Pierre Drieu la Rochelle, John Knittel usw. Aus Ungarn kam zunächst József Nyírő, seit 1942 auch Lőrinc Szabó.

Barbian schreibt über die Entstehung der Vereinigung:

Die Vermutung liegt nahe, daß die Veranstaltung zunächst eine Reaktion auf die mittlerweile zur beliebten Institution gewordenen »Lipoldsberger Dichtertage« war und dem von Goebbels befürchteten Aufbau einer »Bekennntnisfront« im deutschen Schrifttum entgegneten sollte.

Die dafür versprochene »Autonomie der Schaffenden« sei nach Barbians Urteil eine bloße Fiktion gewesen.

Das fing bereits damit an, daß der Kreis der in Weimar zugelassenen Autoren von der Schrifttumsabteilung genau festgelegt wurde. Dabei war es wichtig, nicht nur die linientreuen Parteidichter und völkischen Schriftsteller, sondern auch namhafte und im Ausland angesehene Vertreter der national-konservativen Literatur in Weimar präsentieren zu können. [...] Rothe und Burte hatten mit ihren Vorträgen Themen wie »Die Dichtung im kommenden Europa« und »Dichter und Krieger« angeschnitten, die in den folgenden Jahren zu den Kernpunkten nicht nur der staatlichen Literaturpolitik werden sollte. Im Propagandaministerium ebenso wie im Auswärtigen Amt war man sich darüber im klaren, daß die militärisch errungene Hegemonie des Deutschen Reiches in Europa durch umfassende Ordnungskonzepte abgesichert werden mußte. Seit Mitte 1940 setzten daher vielfältige Bemühungen der deutschen Regierungen um zwischenstaatliche Absprachen, Verträge, Kundgebungen oder Gründungen gemeinsamer Institutionen auf politischen, wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet ein. [...] Es ging nicht um einen freien Meinungs austausch, einen kulturpolitischen Neuaufbau in Europa oder die gegenseitige Inspiration der Einzelgänger, sondern um eine gezielte Einflußnahme der staatlichen Schrifttumsbürokratie auf die literarische Produktion.²⁷

So lautet die akzeptierte Forschungsmeinung über die Ziele und den Aufbau der Vereinigung. Eine historische Tatsache. Aber wie sieht die andere Wirklichkeit hinter den Kulissen aus, die Rede der Briefe? Ist sie als ein anderes Paradigma zu lesen? Wenn ja, dann ist sie ein ergänzender Beitrag zu einer Differenzierung der historischen Wahrheit, eine zweite Wirklichkeit.

Ich möchte an dieser Stelle noch einen Gedanken von Aleida Assmann über das doppelte Wissen der Archive erwähnen. Sie spricht in ihrem Buch *Erinnerungsräume* im Hinblick auf die Archivierung und Datenverarbeitung über die dabei entstehende »andere Wirklichkeit«. Die Daten im Sinne des Geschehens können nämlich sowohl im »bewohnten« als auch im »unbewohnten« kulturellen Gedächtnis gespeichert werden, wobei in letzterem Fall das »abgefallene Gedächtnis« ein Beweismaterial für ein anderes Wissen sei.

Archive können sowohl als Funktions- wie als Speichergedächtnis organisiert sein; im einen Falle enthalten sie jene Dokumente und Beweisstücke, die die Legitimationsgrundlage bestehender Machtverhältnisse absichern, im anderen Falle bergen sie potentielle Quellen, die die Grundlage des historischen Wissens einer Kultur ausmachen. Als ein potentieller Erinnerungsraum, der sich um den engen Kreis des bewohnten Funktionsgedächtnisses legt, stellen ausgelagerte Wissensspeicher ein Reservoir möglicher noch nicht aktualisierter Erinnerungsanlässe und damit Chancen der Wiederknüpfung bereit, die die Bilder von dem, was ebenso kurz wie bequem »Vergangenheit« genannt wird, immer wieder verschieben. Je nach Fragestellung kann man in diesem Wissensspeicher einen Datenfriedhof oder das Beweismaterial für eine andere Wirklichkeit sehen, die mit dem Status quo der bestehenden Verhältnisse konkurriert.²⁸

Treffpunkt: Weimar

Die Schriftstellervereinigung hielt im Herbst 1942, als sie bereits ihren endgültigen Organisationsrahmen erhalten hatte, mit ihren Auslandssprechern ein weiteres Treffen ab. Dabei nahm Lőrinc Szabó als ungarischer Sprecher teil. Der Lyriker hat in der Zeitschrift *Magyar Csillag* vom Dezember 1942 über das Treffen berichtet. Einen weiteren Bericht schickte er an das Kulturministerium. Aus den Berichten und aus dem bereits zitierten Plädoyer wird Szabós



29 Szabó, Lőrinc: Búcsú Weimartól I Kongresszus után = Magyar sors és fehér szarvas. Magyar Fórum Kiadó 1994, p. 177.

30 Cf. einen Brief von Szabó an Minister Jenő Zilahy-Sebess, Budapest, den 14. November 1942. In: Kabdebó, Lóránt (Hg.): Harminchat év. Szabó Lőrinc és felesége levelezése 1921-1944. Budapest: Magvető 1989, Anmerkung, pp. 674-680.

31 In einer Untersuchung wäre es interessant, die Rede von Lőrinc Szabó in Lillafüred mit denjenigen Rotheres zu vergleichen und herauszufinden, welches Soldatenbild sie durch ihre Rhetorik entwerfen. Szabó hat seine Rede im November 1942 auch auf einem Schriftstellerkongreß gehalten und sie später in deutscher Übersetzung an Rothe geschickt. In: Beszéd a lillafüredi írói konferencián. Rede an dem Schriftstellerkongreß in Lillafüred, 22. November 1942. In: Kabdebó 1989, Anmerkung pp. 681-686.

32 Horn, Eva: Der totale Soldat. Zur anthropologischen Konstruktion des Krieges zwischen 1914 und 1939. In: Der Text im Manuskript: SFB 511 Literatur und Anthropologie, 1998, p. 5 [Manus.]. – Cf. Dies.: Krieg und Krise. Zur anthropologischen Figur des Ersten Weltkriegs. In: von Graevenitz, Gerhart (Hg.): Konzepte der Moderne, Stuttgart: Metzler 1999, pp. 633-155.

Intention verständlich: Lőrinc Szabó wurde offiziell geschickt. Bis zu einem gewissen Grad konnte er sich gewiß mit der Aufgabe identifizieren, aber er hat sich sicher nicht zu ihr berufen gefühlt und ist in Weimar auch nicht unreflektiert in der Rolle des *vates* aufgetreten.

Mich haben in der Tat das Behalten des geistigen Reichtums und die Fragen der Niveauhaltung am meisten fasziniert; praktisch unter anderem die Fragen der Übersetzung, der Schlüssel des Werkaustausches.²⁹

In ihren jeweiligen Intentionen kamen Auftraggeber und Gesandter nicht ganz überein³⁰. Denn aus den Berichten wird deutlich, daß bei Lőrinc Szabó die ästhetischen Erwartungen hinsichtlich der Sinnhaftigkeit des Treffens die politischen übertrafen.

Die Reden Carl Rotheres sind ähnlich inspiriert. Sie sind als die wichtigsten »Monumente« seiner Reisen zu lesen. Mit ihrer Rhetorik versuchen sie, die Essenz der *Europäischen Schriftsteller-Vereinigung* politisch und literarisch zu bestimmen. Wie bei Szabó, so ist auch bei Rothe die entscheidende Frage, was es bedeute, ein Schriftsteller zu sein und welche ästhetischen Funktionen die Literatur zu erfüllen habe. Gleichzeitig mußte Rothe stets seine offizielle Aufgabe repräsentieren, »unsere Stimme in der Geschichte hören lassen«. Bei Themen wie der Zukunft des Reichsintellektuellen finden sich dem Kriegskontext entsprechende Elemente im rhetorischen Fundus und in den Aussagebedeutungen. Gelegentliche Humanismen wie »Verstehen wir die Vereinigung als Mittel, den Leuten helfen zu können«, bilden nicht den argumentativen Kern seiner Reden. Der private Rothe könnte ein Lebensretter sein, aber der Sekretär und der Dichter sind eher einem reisenden Agenten vergleichbar. Rothe hatte Auftritte, bei denen er im entsprechenden nazistischen Ton argumentierte. Letztlich bleibt aber, wie es seine Reden dokumentieren, der eigentliche Sinn der *Schriftsteller-Vereinigung* eine Fiktion.

Auf der Ebene des Rede-Inhalts taucht immer wieder eine Besonderheit auf: Rotheres vom Krieg geprägtes Menschenbild zerfällt in eine pragmatische und eine ästhetische Sphäre. Man kann interessante Beobachtungen eben dort anstellen, wo die Merkmale des Propagandatons im Text auftönen. Die rhetorische Grundlage ist meistens eine grammatische Wir-Form, also: »wir die zusammensaßen, um für die Zukunft zu arbeiten«. Hat man einmal die Rhetorik durchschaut, wird man auf zwei widersprüchliche Haltungen aufmerksam: Einmal redet ein Carl Rothe, der mit Überzeugung für das »Dritte Reich« argumentiert, und das andere Mal kommt ein Rothe zu Wort, der mittels des Vereins versucht, Leben zu retten. Dieser Rothe weiß wohl, daß der ständig wiederholte literarische Topos vom germanischen Mann und Soldaten keine wirkliche Zukunft haben wird, auch wenn man in den Kriegsreden oft solche Autoren zitiert, die mit diesem Topos verbunden sind, von Goethe über Kleist bis Carossa.³¹ Im Hinblick auf das Menschenbild sind in Rotheres Reden jene Momente interessant, in denen sie eine Ästhetik des Soldaten aufbauen. Das durch Krieg bestimmte und auf ihn gerichtete Menschenbild gehört heute zu den Untersuchungsgebieten einer literarischen Anthropologie, die von einer anthropologischen Konstruktion spricht und versucht, den Soldaten als den »totalen Mensch der Moderne« zu betrachten. Diese Analyse weist darauf hin, daß fiktionale wie nicht-fiktionale Literatur jener Zeit mit einem ganz bestimmten konstruktiven Verfahren eine (männliche) Figur und eine Ästhetik des Soldaten entworfen hat. Mit Bezug auf den Gender-Diskurs der Literaturwissenschaft könnte man sagen, daß der Soldat nicht nur gesellschaftliche Normfigur und Wunschbild für Männer als Ich-Ideal, für Frauen als erotisches Objekt ist, sondern:

[D]er Krieger der Moderne wird zu einer anthropologischen Figur: Soldat zu sein, ist die natürliche, die ekstatische, intensivste und ursprünglichste Art, Mensch zu sein. Er ist der wiedergewonnene *ganze Mensch*, der im Dickicht der Moderne längst verloren geglaubt war.³²

Jahrhunderte lang hat eine Phantasie über die idealisierte Tugend des Soldaten literarische Texte bestimmt. Deren Nachwirkung findet sich im Phantasiekonstrukt des Soldaten noch in den Kriegsromanen und Reden aus dem Zweiten Weltkrieg. Die der Soldatenfigur inhärente Tugend wird über Regulierungssysteme errichtet, wie Hierarchie, Körper, Sexualität, Kampf. In der literarischen Moderne, besonders in den 20er und 30er Jahren, findet man sowohl in der Lyrik als auch in den anderen literarischen Formen diese Einheit der männlichen Soldatenfigur. Die unhinterfragte Einheit, wie »der gute Soldat«, »der Sieger«, »Mann und Kampf«, »tapferer Mann«, »der todesmutige Triumph«, gehört zur Grundästhetik des Krieges. Man stellt fest, daß die Stereotypen auf einmal im populären Diskurs des Krieges und unter literarischen Themen zu finden



33 Aus Rothes Rede in Sofia, 20. März 1943. Manuskript aus Szabós Nachlaß, Petőfi Literaturarchive, Budapest. Andere bekannte Reden von Carl Rothe: Die Überwindung westlicher Zeit. Weimar 1940; Rede in Berlin, 2. Oktober 1942; Rede in Bukarest, 29. November 1942.

sind, und daß zwischen den beiden Diskursen »die feinen Unterschiede« nicht mehr zu erkennen sind. Man könnte hier Dichter wie Stefan George und Gottfried Benn erwähnen, in der ungarischen Literatur Attila József und Lőrinc Szabó. Erst in der Nachkriegsliteratur zerfällt dieses Instrumentarium und differenziert sich das Soldatenbild aus, indem es entweder ganz verschwindet oder ironisiert wird.

Wenn man vor diesem Hintergrund die Kriegsreden Carl Rothes liest, wird man darauf aufmerksam, daß die Rhetorik des Soldaten auch bei ihm Bedeutungskonstrukte entfaltet, eben dort, wo er sich im Kontext des Krieges auf den »ganzen Mensch« bezieht. Die Anthropologie des »totalen Soldaten« bedeutet eine totalisierte Funktion der Macht, in dem der Mensch psychisch, intellektuell, physisch, kulturell und gesellschaftlich entworfen wird. Das voll entfalte Menschenbild dieses Diskurses bestimmt jeden Teil des Menschseins. Man muß dabei berücksichtigen, daß die Zeit, in der Carl Rothe seine Reden gehalten hat, nicht mehr vom Kriegsdiskurs der 20er und 30er Jahre geprägt war, sondern von »Stalingrad«, was in den Reden auch deutlich zum Ausdruck kommt. Seit der Niederlage bei Stalingrad im Winter 1943 ist auch in den Reden Rothes eine argumentativ-rhetorische Wende in den Strategien der Überzeugung bemerkbar. Er redet mit einer anderen Stimme:

Einige bulgarische Freunde haben mich gebeten, zu Beginn dieser Stunde doch ein paar Worte über die Europäische Schriftsteller-Vereinigung zu sagen, deren Geschäft mir anvertraut worden ist. Das will ich tun, obwohl es nicht ganz leicht fällt, darüber so öffentlich etwas zu sagen.

Soweit die Unsicherheit, einen Absatz später fällt er in die gewohnte Kriegsrhetorik zurück:

Damit ist nicht gesagt, daß der Europäische Schriftsteller-Bund, dessen Gründung mitten im Kriege geschehen ist, nicht auch teil hat an der säkularen Entscheidung, für die gegenwärtig in erster Linie und an vorderster Front die Männer der kriegerischen Tat und ihre Soldaten streiten. Auch soll damit nicht übersehen sein, daß der Künstler ebenso gut weiß und versteht und es mit jedem andern darin aufnimmt, seine Pflicht als Soldat zu erfüllen. Ganz zu schweigen von den zahllosen Beispielen und Vorbildern der beiden Weltkriege jüngst, tut es gut zu erinnern, daß es schon immer so war: Aeschylus stand als Hoplit bei Marathon, streitbar starb Dante im politischen Verband, Cervantes kämpfte bei Lepanto und Lope de Vega diente als Matrose auf den Schiffen der Armada – der Namen vier für alle. Aber es bleibt doch, daß der Künstler aus anderm Stoff geschaffen ist als der Krieger [...].³³

Die Rede geht widersprüchlich und zögernd voran, obwohl Rothe sich an der vorgeschriebenen Rhetorik des Totalen festklammern könnte. Hier zerstört er aber die Totalität. Hier spricht deutlich eine Stimme der Krise; das zu imaginierende Bild kann der Sprecher nicht mehr entstehen lassen. Die Aufgabe der Überzeugung verwandelt sich in die Unsicherheit über die Aufgabe. Er kann nicht mehr die Vereinigung beschreiben und deren Bedeutungen benennen. In Bukarest 1942 sagte er auch: »Es gibt keine offizielle Antwort, welches Ziel die Vereinigung hat«. Die Reden haben die genannten soldatisch-kriegerisch-totalen Sinnkonstruktionen benutzt, die zugrundeliegende Wirklichkeit jedoch ist zunehmend zerbrochen.

Die Zeitschrift *Europäische Literatur*

Die *Europäische Literatur* war die offizielle Zeitschrift der Vereinigung und wurde drei Jahre lang, von 1942 bis 1944, herausgegeben. Der Hauptschriftleiter war Dr. Wilhelm Ruoff und hatte seinen Sitz in Berlin. Während Ruoff kontinuierlich literarische Beiträge und essayistische Berichte über die Front schrieb, reiste Rothe in Europa umher, organisierte Übersetzungen, trieb verschiedene »Kriegsessays« für die Zeitung ein oder saß zu Hause in Überlingen an seinem Schreibtisch und schrieb Briefe. Die Zeitschrift wurde jedem Mitglied geschickt, so gelangte sie auch an Szabó.

Die Zeitschrift veröffentlichte Essays von europäischen Schriftstellern, die teils Bezug auf nationalsozialistische Themen nahmen, teils ästhetische Fragen wie die Zukunft der Literatur behandelten. Doch im Mittelpunkt standen die Berichte über das literarische Geschehen in den einzelnen Ländern. Überraschend ist, mit wievielen Photographien sich die Vereinigung selbst repräsentierte und inszenierte. Diese Bilder sind propagandistisch gestaltet und mit einem



34 Einen Sammelband wollte Henrik Horváth übersetzen und zusammenstellen. Szabó beabsichtigte, Horváth mit seinem Auftrag 1944 vor den Judengesetzen zu retten.

35 Fleuron, Svend: Ich sah Deutschland. In: Europäische Literatur, H. 1 (Mai 1942), p. 2. – Nyírő, József: Blick auf das kämpfende Deutschland. In: Europäische Literatur, H. 2 (Juni 1942), p. 2.

»wichtigen Nachrichtentext« unterschrieben. Sie sollten dokumentieren und die mittelbare Schrift durch einen »unmittelbaren Realismus« ergänzen. Das Konzept der Zeitschrift sah vor, die Adressaten, die meist nicht »Leser«, sondern selbst Dichter sind, von der konstruierten Propagandawirklichkeit ihrer selbst zu überzeugen. So zeigt eine »Momentaufnahme« die gerade gegründete Vereinigung: Nebeneinander sitzen Rothe, Goebbels, Carossa; und eine andere zeigt die finnischen Autoren Koskenniemi und Kivimaa, wie sie eine Auszeichnung entgegennehmen.

Die *Europäische Literatur* veröffentlichte zwar literarische Texte, aber diese Essays, Beiträge und Reden sind der Beweis dafür, daß die Zeitschrift aus heutiger Sicht vor allem als Propagandaszift gelesen werden muß. Die Vereinigung konstituierte sich durch die Zeitschrift, um innerhalb des Nationalsozialismus den Schriftstellern eine glaubwürdige neue Rolle anzubieten und sie zur Identifikation mit ihr einzuladen. Die ausländischen Dichter, wie auch Szabó, durften ihre eigene Sprache und Literatur beibehalten, mußten sich aber ständig mit dem Deutschen konfrontieren. Die neue globale Sprache der Literatur versuchte, sich nach den nationalen Unterschieden zu entwickeln, trotzdem hatte nur das Deutsche eine wirkliche Chance. Es schien so, als handelte es sich um ein »interkulturelles« Zeitschriftenprojekt, das in der Lage sei, glaubwürdig zu vermitteln, daß die verschiedenen europäischen Literaturen weiterhin autonom seien. Tatsächlich aber mußten die Dichter immer mehr auf die eigene – autonome – Literatur verzichten und ihre Zeit mit Übersetzungen aus dem Deutschen verbringen. Wie ist es möglich, daß bis heute im deutschsprachigen Raum kein Übersetzungsband von Szabó erschienen ist?³⁴ Die Vereinigung hätte eine gute Gelegenheit dafür geboten. Aber man muß feststellen, daß viele Projekte, die versuchten, Interkulturalität zu unterstützen, gescheitert oder aus politischen Gründen gar nicht zustande gekommen sind. Der Briefwechsel zwischen Rothe und Szabó, obwohl sich dort eine private Wirklichkeit im Sinne der Freundschaft eröffnet, spricht dies offen aus: Rothe beauftragte Szabó fast kontinuierlich mit Übersetzungen, antwortete aber als Generalsekretär und Freund stets hinhaltend, wenn es um die Frage ging, wann von dem Ungarn ein Gedichtband in Deutschland erscheinen könnte.

Im ersten Heft 1942 veröffentlichte der dänische Autor Svend Fleuron einen Essay mit dem Titel *Ich sah Deutschland*, im zweiten Heft der ungarische Autor József Nyírő seinen Text *Blick auf das kämpfende Deutschland*. Die Texte könnte man als Programmschriften der Zeitung lesen. Beide sollten mit einem positiven Blick über Deutschland schreiben. Der Däne erfüllte die Aufgabe und schrieb begeistert über den Krieg. Einen ganz anderen Ton schlug Nyírő an, als er über das Treffen in Weimar berichtete³⁵. Seine Überlegungen malen ein eher melancholisches Bild der Ereignisse. Im Text stehen sich zwei Haltungen im Hinblick auf das Programm der Vereinigung gegenüber: die eine ist Bewunderung, wie die Deutschen ganze »Bibliotheken« programmäßig aufbauen wollen, und die andere ist Angst davor, wie sie sich auf einen »ernsten geheimnisvollen« Kampf gegen die ganze Welt einstellen. Nyírő erzählt eine Geschichte darüber, wie sich die Menschen in Deutschlands Hauptstadt die Bombardierungen erklären, oder mit anderen Worten: sich selbst belügen. Die Beschreibung erzählt von der Begegnung mit einem Mann, der im Jahr 1941 davon überzeugt ist, daß die Häuser abgebrannt sind. Der Erzähler entscheidet sich nicht zwischen Glaubwürdigkeit und Lüge des Krieges. Soweit könnte man meinen, daß einige Veröffentlichungen schon 1942 in der Zeitschrift »mutig« gewesen sind und nicht restlos einen monologen Diskurs konzipiert haben. Nyírő war damals der Sprecher Ungarns, bevor Lőrinc Szabó das Amt übernommen hat. Er war im Westen bekannt, seine Romane wurden in mehrere Sprachen übersetzt. Im Amt des Sprechers war er nicht geblieben und hatte sich von solchen literaturpolitischen Schauspielen endgültig zurückgezogen.

Lőrinc Szabó entwirft in seinem Essay *Maifestisches Landschaftsidyll*, erschienen im Dezember 1942, ein wanderndes Dichter-*alter ego*, das durch Deutschland reist, nicht aber wie bei Nyírő durch eine Kriegs-, sondern durch eine Naturlandschaft³⁶. Das Tragische vermischt sich bei ihm mit der Bewunderung der Landschaft, so daß er nie bis zum Politischen vordringt und sein Engagement nicht über das Ästhetische hinausgeht. Der pflichtbewußte Krieger ist dem souveränen Dichter nicht gleichgesetzt. Lőrinc Szabó ist von allen Mitgliedern der Vereinigung der einzige, der sich einen festen Platz im literarischen Kanon der Moderne erkämpft hat.



36 Szabó, Lőrinc: Maifestisches
Landschaftsidyll. In: Europäische
Literatur, H. 8 (Dezember 1942), p. 7.

37 Rothe, Carl: Sehr dicht beieinan-
der. In: Europäische Literatur, H. 2
(Juni 1942), p. 13.

Die Zeitschrift hatte drei Jahre lang Bestand. Soweit sie als Dokument für die Existenz der Schriftstellervereinigung zu lesen ist, zeigt sie das allmähliche Verblässen der Ideologie, in den letzten Ausgaben ging es nicht mehr um eine unmittelbare politische Ideologie, sondern um eine Ideologisierung des Ästhetischen. Denn die Zeitschrift ging zunehmend zu thematischen Schwerpunkten über, die jeweils einen Schriftsteller in den Mittelpunkt stellten: Hölderlin, Schlegel, Nietzsche, George, Hauptmann. Im letzten Heft, das im September 1944 erscheint, dominiert endgültig eine Stimme der Krise über die Rhetorik des Krieges. Dieser Stimmungsumschwung läßt sich besonders gut an dem Leitessay *Was sollen wir tun?* von Felix Lützkendorf beobachten.

Das redaktionelle Konzept der Zeitschrift bestand darin, das Thema zu favorisieren, nicht den Namen des Schriftstellers. Vielleicht ist das ein Grund dafür, warum Carl Rothe nur einmal in den drei Jahren und dazu im ersten Jahrgang als Autor eines Artikels zeichnete.

Rothes Essay *Sehr dicht beieinander*, in dem er auf das erste Treffen in Weimar zurückblickt und den er im Sommer 1942 publizierte, baut noch – vor »Stalingrad« – auf der Vorstellung auf, daß der Dichter als »Krieger« ein Ziel bedienen sollte³⁷. Darin bleibt er noch »dicht« an der Ideologisierung der Vereinigung. Dennoch enthält der Essay auch eine darüber hinaus weisende, humanistische Vision im Zeichen einer literarischen Kultur:

Was sich als erstes in der höflichen, noch tastenden Frage nach dem Woher, dann im schon vertraulicher werdenden Gespräch nach bisheriger Arbeit und über künftige Pläne und schließlich in der Zwiesprache eines größeren Kreises, nun schon getragen von überwundener Scheu und erfüllt von besserem Wissen, einstellte, das war das Bewußtsein des großen, allen gemeinsamen Erbes. Wenn dieser oder jener erzählte, wie er geworden ist, von Heimat und Wanderjahren, welche Entdeckungen zum dichterischen Worte führten und welche Einflüsse das erste Werk begleiteten, so kam es zu bemerkenswerten Geständnissen und Wahrnehmungen. Es genügt, daß zwei beisamen sind, um einen gewaltigen Bogen zu spannen, der manches Jahrhundert knüpft, über viele Länder geht und bekannte Namen trägt, die Namen der Ahnen. Es ist eine stolze, ja oft verwegene Reihe, die auf diese Weise zustande kommt, für uns, dem Wort und der Sprache Verpflichtete und Dienende, gröber und kühner wahrscheinlich als in anderen Künsten. In solchen Augenblicken, da es die eigenen Lehrjahre und Erfahrungen aussagten, war das Bewußtsein der Gemeinsamkeit am stärksten, und die Kundgebung über die Gründung unseres Bundes sprach es aus, sie geschehe »im festen Glauben, daß die geistigen Werte unserer Völker aus gemeinsamen Wurzeln und in unaufhörlicher Wechselwirkung herangewachsen sind«.

Im Vergleich zu seinen späteren Äußerungen lassen sich in diesem Essay noch keine Brüche feststellen. Hier spricht ein Autor, der Einheit zwischen den Bedeutungen herstellt. Dennoch unterläuft der Text in seiner zeitlichen Bewegung einerseits weit in die Vergangenheit zurück und andererseits weit in die Zukunft voraus, was aus seiner unmittelbaren ideologischen Indienstnahme herrührt, indem er eine Gemeinschaft der »Künstler« entwirft, die über jeder politischen und nationalen Zugehörigkeit steht. In den folgenden Jahren werden die Reden von Carl Rothe und sein Handeln immer weiter auseinanderbrechen. Das belegt der Briefwechsel mit Lőrinc Szabó, der aber nicht ausreicht, um ein ganzes Leben zu rekonstruieren und zu beurteilen. Um in ihm Spuren der Vieldeutigkeit zu entdecken reicht er jedoch hin.

cand. Dr. Mag. Noémi Kiss (geb. 1974) hat Hungarologie, Komparatistik und Soziologie in Miskolc und Konstanz studiert. Ihre Dissertation *Grenzfälle – Paul Celans Poetik und seine Rezeption in der ungarischen Literatur* schrieb sie im Rahmen eines PhD-Stipendiums in dem Programm *Geschichte und theoretische Modelle der neueren ungarischen Literatur* und eines zweijährigen DAAD-Stipendiums. Sie ist Mitarbeiterin und Redakteurin bei der Zeitschrift *Új Holnap* und Mitglied des Vereins junger ungarischer Schriftsteller *József Attila Kör*. Seit 2000 ist sie Wissenschaftliche Assistentin für Vergleichende Literaturwissenschaft an der Universität Miskolc und Mitglied in der Redaktion *Irodalomtudomány, Literaturwissenschaft*.